

Spätestens seit dem Zweiten Vatikanum ist der Begriff „Ostergeheimnis“ sozusagen zu einem theologischen Schlagwort und Passepartout geworden. Immer wieder sprechen die verschiedensten Konzilstexte vom „mysterium paschale“: Das Ostergeheimnis des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi ist die Realisierung jenes Erlösungswerkes, das im Alten Testament vorgebildet ist und sowohl in der Überwindung des Todes als auch in der Verleihung des Lebens besteht. Als solches ist es der Ursprung der Kirche und der Sakramente, vor allem der Taufe und der Eucharistie (Liturgiekonstitution 5 und 61; vgl. 10 und 47). Daraus ergibt sich der österliche Charakter des christlichen Lebensvollzuges: Er ist zugleich sakramentale und existentielle Teilhabe und Teilnahme am Paschamysterium Christi, in das die Christen durch die Taufe und die Eucharistie hineingenommen werden (ebda. 6) und das sie, auf Grund einer engen Verbindung mit dem Christusgeschehen, von dem gewissermaßen sogar die Nichtchristen erfaßt sind, in ihrem „profanen“ Alltagsleben nachzuvollziehen haben (Pastoralkonstitution 22; vgl. 38 und 52), so wie es von den Heiligen beispielhaft nachvollzogen worden ist (Liturgiekonstitution 104). Das wird ermöglicht durch die Liturgie, deren beide Brennpunkte – die wöchentliche Sonntageucharistie und das jährliche Osterfest – das Paschamysterium feiern und vergegenwärtigen (ebda. 106f und 109; vgl. 102). Die Gläubigen in dieses Ostergeheimnis einzuführen, ist die erste und vornehmste Aufgabe der Bischöfe und Priester (Priesterausbildungsdekret 8; Bischofsdekret 15; vgl. Missionsdekret 14).

„Als unser Pascha ist Christus geopfert worden“

Der Begriff „Paschamysterium“ begegnet erstmals um 160 im kleinasiatischen Raum. In der ältesten uns erhaltenen christlichen Osterpredigt „Über das Pascha“ spricht *Meliton von Sardes* zu wiederholten Malen sowohl vom „Mysterium des Pascha“ als auch vom „Mysterium des Herrn“, das „alt und neu zugleich ist: alt nach dem Vorbild, neu nach der Gnade“. ¹ Die liturgie- und theologiegeschichtlich äußerst interessante (und auch heute noch aktuelle!) mystagogische Predigt beginnt mit den Worten: „Der Bericht der Schrift vom Auszug der Hebräer wurde verlesen und die Worte des Mysteriums wurden verkündet: wie das Lamm geschlachtet und wie das Volk gerettet wird.“ Es handelt sich also um eine Homilie über die zuvor verlesene Paschaperikope des Exodusbuches. (N. B.: Noch für Meliton ist das sog. „Alte Testament“ „die Schrift“ schlechthin; unser „Neues Testament“ hat damals noch nicht den kanonischen Rang des Bibelwortes erlangt!). Es werden also in der christlichen Gemeinde dieselben Schrifttexte gelesen und kommentiert, die den Kern der anlässlich der häuslichen Paschaliturgie (Seder-Abend) vom Hausvater vorgetragenen jüdischen Paschaliturgie (Pesach-Haggada) bilden. Doch nicht nur das: Da Meliton offensichtlich in der quartodezimanischen Tradition steht, wurde seine Osterpredigt am späten Abend des 14. Nisan gehalten, das heißt an dem-

¹ Text und Kommentar: J. Blank, Meliton von Sardes: Vom Passa. Die älteste christliche Osterpredigt (Sophia 3), Freiburg 1963. – Zur frühchristlichen Entwicklung des Osterfestes vgl. außerdem: W. Huber, Passa und Ostern. Untersuchungen zur Osterfeier der alten Kirche (BZNW 35), Berlin 1969 (Literatur).



27A 4737

selben Tag und zu derselben Stunde, zu der in der jüdischen Hausgemeinschaft das Paschamahl gefeiert wurde. Erstaunlicherweise ist jedoch nicht vom Abendmahl die Rede, sondern vom Leiden und Sterben Jesu, das angeblich zur selben Stunde stattgefunden hat, in der Israel das Pascha feierte: „Und so tötest du deinen Herrn an dem großen Festtag. Du warst fröhlich; jener aber hungerte; du trankst Wein und aßest Brot, jener Essig und Galle; du warst strahlenden Angesichts, jener dagegen verfinsterte sich; du warst voll Jubel, jener dagegen in Drangsal; du sangest Psalmen, jener schrie . . . ; du lagst auf weichem Lager ausgestreckt, jener lag in Grab und Linnen.“² Denn „was ist das Pascha? Der Name ist nach dem Ereignis genannt: ‚Pascha halten‘ kommt von der ‚Passion‘. (Schon Philon von Alexandrien hat „Pascha“, die gräzisierte Form des aramäischen „Pischa“, mit dem griechischen Verb „paschein“ = „leiden“ in Beziehung gebracht.) Der Gekreuzigte ist aber zugleich auch der Auferstandene: „Jener aber ist von den Toten erstanden und aufgestiegen in die Himmelshöhen.“ Denn er ist „der unvergängliche Herr, der, wie das Lamm, nicht gebrochen wurde (vgl. Ex 12,46), sondern auferstand als Gott“. Als der am Kreuz zum Vater Erhöhte wird er inmitten der feiernden Gemeinde präsent: „Ich bin eure Vergebung; ich bin das Pascha des Heiles; ich bin das Lamm, geschlachtet für euch; ich bin eure Taufe; ich bin euer Leben; ich bin eure Auferstehung; ich bin euer Licht; ich bin eure Rettung; ich bin euer König . . .“. Kreuz und Auferstehung, Karfreitag und Ostersonntag gehören zusammen; sie bilden das eine Paschamysterium und werden in ein und derselben Feier kommemoriert.

Die mannigfachen Entsprechungen mit der Theologie, Terminologie und Chronologie des *Johannesevangeliums* liegen auf der Hand. „Das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt“ (Joh 1,29) ist hier das Paschalamm: Jesus, dem, wie dem Paschalamm „kein Knochen zerbrochen wird“ (Joh 19,36 = Ex 12,46), stirbt, dem vierten Evangelium zufolge, zu derselben Stunde, in der auf dem nahegelegenen Tempelareal jene Lämmer geschlachtet und geopfert werden, die anschließend in Jerusalems Häusern beim Paschamahl gegessen werden. Diese wahrscheinlich erst vom Evangelisten vollzogene Parallelisierung beruht auf einer der frühesten soteriologischen Deutungen des Todes Jesu. Denn wenn Paulus um das Jahr 55 den Korinthern schreibt: „Als unser Pascha ist Christus geopfert worden“, greift er eine ihm bereits vorliegende Formulierung auf (1 Kor 5,7; vgl. 1 Petr 1,18f).

Für den johanneischen Jesus war das jüdische Pascha die vom Vater von jeher bestimmte „Stunde“, der er bewußt entgegenlebte: „Es war vor dem Paschafest. Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Er liebte die Seinen in der Welt, und er liebte sie bis ans Ende“ (Joh 13,1): Am Abend vor seinem Sterben wäscht er ihnen während eines Abschiedsmahles die Füße. Von diesem abendlichen Abschiedsmahl berichten auch die *synoptischen Evangelien*. Doch fand dieses Mahl „in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde“ (1 Kor 11,23), nicht am 13., sondern am 14. Nisan statt.

² Währenddessen die Juden das Paschamahl aßen, fasteten die Quartodezimaner. Vielleicht steht dieses frühchristliche „Karfreitagfasten“, aus dem sich allmählich die vorösterliche Fastenzeit entwickelt hat, im Zusammenhang mit dem Jesuswort Mk 2,20 parr.: „Es werden Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein; an jenem Tag werden sie (sc. die Jesusjünger) fasten“.

Denn nach dem einhelligen Zeugnis der drei älteren Evangelien ist es ein Paschamah! „Als die Stunde gekommen war, legte er sich zu Tisch und die Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Sehnlich hat es mich verlangt, dieses Pascha mit euch zu essen bevor ich leide“ (Lk 22,14f). Was immer historisch richtig sein mag – die synoptische Chronologie hat die größere Wahrscheinlichkeit für sich³ –, theologisch wichtig ist, daß die Stiftung der Eucharistie und damit die Deutung und Vergegenwärtigung des Christusgeschehens im Rahmen eines alttestamentlich-jüdischen Paschamahles geschieht.

Das aber heißt: Die alttestamentliche-jüdische Paschatheologie und -liturgie ist und bleibt der authentische Verständnishorizont für das neutestamentlich-christliche Paschamysterium.

Gedächtnisfeier und Opfermahl

Das jüdische Ostern entstand aus zwei ursprungsverschiedenen Begehungen, die schon in vorchristlicher Zeit zu einer Einheit verschmolzen: aus der nächtlichen Paschafeier (Pesach) und aus dem eine Woche dauernden Fest der ungesäuerten Brote (Mazzot). Es kann sich hier nicht darum handeln, der komplizierten Entwicklung von Pesach und Mazzot nachzuspüren.⁴ Wir müssen uns vielmehr damit begnügen, die für die Theologie und Liturgie relevanten Strukturlinien zu skizzieren.⁵ Hierbei verdienen vor allem drei Aspekte besondere Beachtung.

Erstens: Das Pascha ist wesentlich eine *Gedächtnisfeier*: „Dieser Tag (bzw. der Brauch, ungesäuertes Brot zu essen) soll euch zum Gedächtnis sein“ (Ex 12,14; 13,19). Verkündigend (in der sog. Haggada) und lobpreisend (vor allem mittels des Hallels = Ps 113–118) gedenkt man der grundlegenden Heilstaten Gottes sowie des dadurch ganz Israel und dem einzelnen Israeliten zuteilgewordenen Heilszustandes. Diese liturgische Anamnese ist jedoch keineswegs die bloße Erinnerung an etwas Historisch-Vergangenes, sondern auf Grund des genuin biblischen Gedächtnisbegriffes eine zugleich subjektive und objektive Vergegenwärtigung des commemorierten Geschehens, und zwar sowohl im feiernden Israeliten als beim gefeierten Gott. Dadurch geschieht für die Feiernenden in der jeweiligen Gegenwart eine wirkmächtige Aktualisierung des Paschaheiles: „Heute zieht ihr aus“; deshalb wird der Ritus vollzogen „um dessentwillen, was Jahwe für *mich* getan hat, als *ich* aus Ägypten zog“ (Ex 13,4.8). Das heißt mit den Worten der Haggada: „In jedem einzelnen Zeitalter ist man ver-

³ So neuerdings R. Pesch, Das Markusevangelium Bd. 2 (ThKNT II/2), Freiburg 1977, 323–328. Vgl. ders., Wie Jesus das Abendmahl hielt, Freiburg 1977. – Das Standardwerk bleibt nach wie vor: J. Jeremias, Die Abendmahlsworte Jesu, Göttingen³ 1960.

⁴ Mit der geschichtlichen Entwicklung des israelitischen Frühjahrsfestes setzen sich in neuerer Zeit folgende Monographien auseinander: J. B. Segal, The Hebrew Passover from the Earliest Times to A. D. 70, London 1963; P. Laaf, Die Pascha-Feier Israels (BBB 36), Bonn 1970; H. Haag, Vom alten zum neuen Pascha (SBS 49), Stuttgart 1971; R. Schmitt, Exodus und Passah. Ihr Zusammenhang im Alten Testament (OBO 7), Freiburg/Schweiz-Göttingen 1975; J. Henninger, Les Fêtes du printemps chez les sémites et la Pâque Israélite (Etudes Bibliques), Paris 1975.

⁵ Nähere Einzelheiten und Quellenhinweise zu den folgenden Ausführungen finden sich bei N. Füglistner, Die Heilsbedeutung des Pascha (StANT VIII), München 1963; vgl. auch Die Heilsbedeutung des Pascha im Alten Bund: Lebendiges Zeugnis, Heft 3/1965, 7–29; Passah: Sacramentum Mundi III (Freiburg 1969) 1039–1048.

pflichtet, sich selbst so anzusehen, wie wenn man selbst aus Ägypten ausgezogen wäre . . . Deshalb sind wir verpflichtet zu danken, zu preisen, zu loben, zu verherrlichen . . . den, der an uns und an unseren Vätern alle diese Wunder getan hat und der uns herausgeführt hat aus der Knechtschaft zur Freiheit, und so wollen wir sprechen vor ihm das Halleluja“ (Pesachim 10,5). – Ähnlich bei der neutestamentlichen Eucharistiefeier. Sie geschieht, in Danksagung und Verkündigung, als kerygmatisch-eucharistische Anamnese (vgl. 1 Kor 11,23–27; Lk 22,19) zur Vergegenwärtigung der in Christus geschehenen grundlegenden Heilstat Gottes.

Zweitens: Bei dieser österlichen Anamnese handelt es sich nicht um ein rein mental-verbales Gedenken, sondern um einen real-symbolischen *rituellen Nachvollzug*. Das österliche Wachen – es bildet als „die Mutter aller heiligen Vigilien“ (Augustinus) den Ursprung des christlichen Nachtgottesdienstes – entspricht dem Wachen Jahwes und der Israeliten beim ersten Pascha (Ex 12,42). Die Wandertracht (Ex 12,11) bzw. beim jüdischen Pascha das geruhsame Zutischeliegen versinnbildeten die Aufbruchbereitschaft bzw. die Befreiung aus der Knechtschaft. In besonderer Weise kommt den einzelnen Mahlelementen eine Erinnerungsfunktion zu. Von ihrer Deutung geht das kerygmatisch-katechetische Gedenken aus (vgl. neben der Haggada Ex 12,26f; 13,7f). Zusammen mit den Bitterkräutern versinnbildet das ungesäuerte Brot als „Brot des Elends“ (d. h. als „Passionsbrot“) die Knechtschaft (Dtn 16,3), zugleich aber auch den in Eile vollzogenen Auszug (Ex 12,34.39) sowie, gemeinsam mit dem im Alten Testament noch nicht erwähnten, beim jüdischen Pascha jedoch eine wichtige Rolle spielenden Wein, dessen Ziel: die Inbesitznahme des Gelobten Landes (Jos 5, 10ff). Brot und Wein, über die vom Mahlvorsteher der Lobspruch („Segen“) gesprochen wurde, konnten überdies von den Mahlgenossen, an die sie verteilt wurden, nicht nur als Verwirklichung und Ausdruck der brüderlichen Gemeinschaft, sondern gewissermaßen auch als Segensträger und -vermittler verstanden werden. – Wiederum ist die Entsprechung zu der ebenfalls in einem „Tun“ bestehenden neutestamentlichen Eucharistie bemerkenswert. Auch hier sind Brot und Wein sowohl Erinnerungs- als Heilsträger (vgl. 1 Kor 10,14–22 und 11,23–32).

Drittens: Das alttestamentliche-jüdische Pascha ist zugleich ein *Opfermahl*. Ähnlich wie bei den Heilsopfern wurde auf Grund der Kultzentralisation beim sogenannten nachägyptischen Pascha das bei der häuslichen Feier zu essende Lamm zuvor im Tempel geopfert. Der Familienvater oder der dazu von ihm Delegierte schlachtete das Lamm, und die Priester brachten, indem sie die Fettteile auf dem Altar verbrannten und das Blut an den Altar gossen, Jahwe den ihm zukommenden Anteil dar. Dadurch kommt der Kommunion- und Bundesgedanke zum Ausdruck: Gott und Mensch nehmen an ein und demselben Mahl teil. Nach spätalttestamentlich-jüdischer Auffassung kommt hierbei, wie allem Opferblut, auch dem Paschablut Sühnebedeutung zu: Es vermag denen, für die das Lamm geopfert wird, die Sündentilgung zu erwirken⁶. – Auf diesem Hintergrund wird der sich mit der neutestamentlichen Eucharistie verbindende Opfer-

⁶ Zur Sühnekraft des Opferblutes vgl., neben Heilsbedeutung des Pascha 77–105, N. Füglistner, Sühne durch Blut. Zur Bedeutung von Leviticus 17,11 in: G. Braulik (Hrsg.), Studien zum Pentateuch. Fschr. W. Kornfeld, Wien 1977, 143–164.

gedanke (vgl. 1 Kor 10,14–22!) sowie besonders dem Blut Jesu – dem Blut des „Lammes“ (1 Petr 1,18f; Offb 5,9.12; 7,14; 12,11; vgl. Joh 19,34.36) – gerade auch im Zusammenhang mit der Eucharistie zukommende Heilsbedeutung verständlich: Es ist „das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28).

Kompendium der Heilsgeschichte

Das alttestamentlich-jüdische Pascha ist, wie wir gesehen haben, wesentlich eine Gedächtnisfeier. Im Mittelpunkt steht das grundlegend-zentrale Auszugsgeschehen, das die eigentliche biblische Ätiologie für Pesach-Mazzot bildet (Ex 12). Doch nicht nur der Auszug aus der ägyptischen Knechtschaft, sondern auch der den Exodus abschließende Einzug in das Land der Verheißung (Jos 5) ist nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Alten Testaments ein Paschaereignis. Jahwe ist und bleibt „der Gott des Exodus“ (Ernst Bloch): der Gott, der die Seinen – in der heilsgeschichtlichen Vergangenheit, in der jeweiligen Gegenwart sowie in der noch ausstehenden eschatologischen Zukunft – heraus-, hindurch- und hineinführt: durch das Pascha und an einem Pascha.

Daneben hat das Judentum noch eine ganze Reihe weiterer biblischer Heilsergebnisse als Paschageschehnisse betrachtet, sodaß das Pascha mehr und mehr zum Kompendium der Heilsgeschichte wurde. In diesem Zusammenhang verdient vor allem ein substantiell in die vorchristliche Zeit zurückreichender Midrasch besondere Beachtung. Er findet sich in den palästinensischen Targumen zu Ex 12,42: „Es war eine Nacht der Wache für Jahwe, als er sie (sc. die Israeliten) aus Ägypten herausführte. Das ist die Nacht, die für Jahwe von den Israeliten als Nacht der Wache durch alle Geschlechter gefeiert werden muß.“ (Man beachte die Reziprozität des österlichen Wachens: Jahwe wacht in dieser Nacht für Israel, Israel seinerseits wacht, indem es seiner harrt, für Jahwe!) Dazu bemerkt unser jüdisches „Exsultet“⁷:

„Dies ist die Nacht, die von Jahwe dazu ausersehen und bestimmt ist, die Israeliten erlöst aus Ägypten zu führen. Vier Nächte sind nämlich aufgezeichnet im Buch der Erinnerungen.

Die *erste* Nacht war, als sich das Wort Jahwes über der Welt offenbarte, um sie zu erschaffen: die Welt war noch öde und leer, und Finsternis lag ausgebreitet über dem Urmeer (Gen 1,2). Das Wort Jahwes war das Licht und leuchtete. Und Er nannte sie die erste Nacht.

Die *zweite Nacht* war, als sich das Wort Jahwes über Abraham zwischen den Stücken (d. h. beim Bundesschluß) offenbarte (vgl. Gen 15,17f). Abraham war damals (d. h. bei der Verkündigung der Geburt Isaaks) hundert Jahre alt und Sara neunzig (Gen 17,17) . . . Und war nicht unser Vater Isaak (genau) siebenunddreißig Jahre alt, als er auf dem Altar geopfert wurde? Die Himmel wurden heruntergelassen, und sie stiegen herab, und Isaak sah ihre Vollkom-

⁷ Über diesen Text und seine Implikationen handelt ausführlich: R. *Le Déaut*, *La nuit pascale. Essai sur la signification de la Pâque juive à partir du Targum d'Exode XII 42* (Analecta Biblica 22), Rom 1963.

menheit, seine Augen wurden geschwächt ob der Erhabenheit (Gen 22,1–14; vgl. 27,1). Und Er nannte sie die zweite Nacht.

Die *dritte Nacht* war, als sich das Wort Jahwes um Mitternacht über den Ägyptern offenbarte (Ex 12,29). Seine Hand erschlug den Erstgeborenen der Ägypter, Seine Rechte beschützte den Erstgeborenen der Israeliten, um das Schriftwort zu erfüllen: Mein erstgeborener Sohn ist Israel (Ex 4,22). Und Er nannte sie die dritte Nacht.

Die *vierte Nacht* wird sein, wenn die Welt ihr Ende erreicht haben wird, um aufgelöst zu werden. Dann werden die Bande der Gottlosigkeit zerstört und die eisernen Joche zerbrochen werden. Mose wird hervortreten aus der Wüste, und der Messias König wird hervortreten aus Höhe; sie beide werden an der Spitze einer Wolke (bzw. Herde) einherschreiten, und das Wort Jahwes wird Führer sein zwischen den beiden zugleich Einherschreitenden.

Das ist die Paschanacht, vor Jahwe zu beobachten und zu feiern von allen israelitischen Generationen.“

Hier liegen die biblischen Wurzeln der Osterfeier! Die ungebrochene Kontinuität zwischen dem alttestamentlich-jüdischen Pascha und dem neutestamentlich-christlichen Ostern ist in der Tat erstaunlich – man denke nur an die alttestamentlichen Lesungen der Osternachtfeier: Ihre Auswahl und Tragweite wird allein aus ihrem jüdischen Wurzelgrund verständlich. Diese Feststellung ist für unsere Predigt und Katechese von großer praktischer Bedeutung. Wollen wir die ganze Tiefe und Höhe, Länge und Breite des mit dem Christusgeheimnis identischen Paschamysteriums verstehen und verständlich machen, müssen wir uns in der Verkündigung mit den einschlägigen alttestamentlichen Texten und Themen auseinandersetzen.⁸ Im Zusammenhang damit soll im folgenden kurz auf die einzelnen heilsgeschichtlichen Paschaereignisse eingegangen und auf die in ihnen implizierten theologischen Motive hingewiesen werden.

Der Gott des Exodus

„Laß mein Volk ziehen, damit es mir diene“ (Ex 7,26) läßt Jahwe dem Pharao durch Mose ausrichten. Denn „ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und den Klageschrei gegen ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie aus der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig strömen“ (Ex 3,7f). Diese Befreiung, die nach dem Alten Testament der ätiologische Ursprung der Paschafeier ist und dementsprechend den Mittelpunkt der jüdischen Paschaverkündigung bildet, umfaßt drei Phasen: die Bewahrung Israels (bzw. dessen Erstgeborenen) vor dem Tod kraft des als Schutzzeichen verwendeten Blutes des Paschalammes (Ex 12,13.27), die sich

⁸ Daß das nicht erst während der Osternachtliturgie geschehen kann, ist klar. Die Einführung müßte – in der Predigt, im Religionsunterricht, in der Erwachsenenbildung, in Bibelkreisen – in der vorangehenden Fastenzeit vorgenommen werden. Sie würde dadurch zu dem, was sie nach dem Zweiten Vatikanum sein sollte: zu einem jährlichen Katechumenat, das die Christen immer wieder von neuem mehr und mehr in das Paschamysterium initiiert.

unmittelbar anschließende Herausführung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens (Ex 12,42; 13,8) sowie der Durchzug durch das Schilfmeer als nochmalige Errettung aus dem Tod und endgültige Befreiung aus der Bedrängnis (Ex 13,17–15,21). Im Hinblick auf das Neue Testament und das christliche Osterverständnis sind folgende Gesichtspunkte besonders wichtig:

1. Der Exodus initiiert als Auszug und Aufbruch eine *Heilsbewegung*, in die der von Gott befreite Mensch hineingenommen wird: er wird auf einen Weg geschickt und auf diesem Weg einem Ziel entgegengeführt (vgl. das archetypische Bild vom Lebensweg!). Hierbei wird das Herausgeführtwerden (aus Ägypten) zum Hindurchgeführtwerden (durch das Schilfmeer und anschließend durch die Wüste), der Aufbruch zum Durchbruch, der Exodus (Auszug) zur Diabasis (Überschreitung). So deutet Philon von Alexandrien, der für die Väterexegese gerade auch diesbezüglich von großer Bedeutung werden sollte, das hebräische Pesach. Das Pascha als Opfer wird dadurch zum Diabatérion, das heißt zum Überschreitungsopfer, wie man es in der Antike unter anderm vor der Überschreitung eines Flusses darzubringen pflegte. Auf diese Weise wird anstelle des ursprünglichen „schonenden Vorübergehens“ Jahwes (Ex 12,23.27) das „befreiende Hinübergehen“ der Israeliten zum eigentlichen Festinhalt. Hierbei handelt es sich bereits im Alten Testament um das Hinübergehen aus der Knechtschaft Ägyptens in die Freiheit der Kinder Gottes, aus dem Dienst Pharaos in den Dienst Jahwes, aus der Finsternis ins Licht, aus dem Tod zum Leben. Infolgedessen wurde bereits das alttestamentliche Pascha zur Feier des Lebens.⁹ Die Nähe zum Neuen Testament ist eklatant. Es sei nur an das Johannesevangelium erinnert: Christus schreitet am Paschafest aus der Welt zum Vater hinüber, und die Christen haben diesen Übergang vom Tod zum Leben je und je nachzuvollziehen (Joh 13,1 und 5,24; vgl. 1 Joh 3,14).

2. Ein weiteres vom neuen Testament aufgenommenes Motiv ist das Motiv des *Kampfes*: Das ganze Exodusgeschehen wird als eine gigantische Auseinandersetzung zwischen dem Gott Israels und den Göttern Ägyptens, zwischen Jahwe und dem Pharao geschildert. Die Auseinandersetzung beginnt, sich beständig steigernd, mit den Plagenerzählungen und gipfelt im Schilfmeerereignis, das als Jahwe-Krieg geschildert wird: Jahwe selber kämpft für Israel und erweist sich, indem er den Starken besiegt, als der Stärkere. Indem er sein Volk freikämpft, manifestiert er seine Herrlichkeit und sein Herrsein: „Jahwe (bzw. der Kyrios!) ist König für immer und ewig“ (Ex 15,18). In diesen Siegesruf mündet das Schilfmeerlied, das als Israels Paschakantate den Abschluß der österlichen Exodusperikope bildet: Die Israeliten, die auf Grund dieses heilschaffenden Sieges „an Jahwe und an Mose, seinen Knecht, glauben“ (Ex 14,31), proklamieren Jahwe als ihren Herrn und König. In diesem Zusammenhang muß festgehalten werden, daß schon das Alte Testament diesem Kampf eine grundsätzlich-theologische Tiefendimension gegeben hat: Ägypten und der Pharao als dessen Repräsentant werden mit dem urweltlich-mythischen Leviatan-Drachen identifiziert, den Jahwe, die chaosüberwindende Schöpfungstat wiederholend und

⁹ S. dazu N. Füglistner, *Feier des Lebens. Ostern als Fest der Auferstehung vom Alten Testament her gesehen*, in: Th. Bogler, *Ostern – Fest der Auferstehung heute* (Liturgie und Mönchtum 42), Maria Laach 1968, 21–27.

den eschatologischen Endsieg vorwegnehmend, beim ersten Pascha durch die Schilfmeertat bezwungen hat (Ps 74, 12ff; Jes 51,9ff) und den auch die neutestamentliche Symbolsprache in deutlicher Anlehnung an das Alte Testament als Bild der widergöttlichen Mächte gebraucht (Offb 12,3ff u. ö.). Im Anschluß daran wird der Pharao in der Patristik zum Typus des Teufels und, in Anlehnung an Philon, Ägypten zum Sinnbild der (johanneisch verstandenen) Welt. Schon Meliton von Sardes sagt in seiner Osterpredigt von Christus, „der wie ein Lamm abgeführt und wie ein Schaf geschlachtet wurde“: „Er befreite uns von der Dienstbarkeit des Kosmos wie aus dem Lande Ägypten, er löste uns aus der Knechtschaft des Teufels wie aus der Hand des Pharao . . . Dieser ist es, der . . . den Teufel in Trauer versetzte wie Mose den Pharao . . . Dieser ist es, der uns entriß aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Finsternis in das Licht, aus dem Tod in das Leben, aus der Tyrannei in das ewige Reich.“

3. Vor allem hervorzuheben ist, daß der Hauptbestand des *soteriologischen Vokabulars* im Pascha-Exodus-Geschehen verwurzelt und begründet ist. Die bibeltheologisch zentralen Begriffe „retten“ (ryesthai), „erlösen“ (lytroysthai) und „Heil schaffen“ (sozein) werden zuerst und vor allem von Israels österlicher Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens ausgesagt: Das Pascha ist ihr genuiner Sitz im Leben. Das Neue Testament gebraucht dieselben Heilsverben; sie bezeichnen – wiederum in Analogie zum Alten Testament – sowohl das in der österlichen Heilstat schon geschene als auch das noch ausstehende eschatologische Heilshandeln Gottes und Christi.

4. Zwar ist beim alttestamentlichen Pascha Jahwe selber der „Erlöser Israels“. Doch bedient er sich hierbei eines *Heilsmittels* und eines *Heilsmittlers*. Das Heilmittel ist das Lamm bzw. dessen Blut, der Heilsmittler Mose, der Knecht Jahwes. Im Neuen Testament ist ein und derselbe Jesus sowohl das wahre Paschalamm als auch der neue Mose – eine Gleichsetzung, die vom frühen Christentum als selbstverständlich übernommen und weitergeführt wurde. Auch sie dürfte im Judentum ihre Wurzeln haben. Denn in jüdischen Exodus-traditionen erscheint Mose zugleich als Jahwes Knecht und Jahwes Lamm. Dementsprechend ist in Melitons Osterpredigt der sowohl im Paschalamm als in der Mosegestalt vorgebildete Christus zugleich auch der deuterojesajanische Gottesknecht, der „wie ein Lamm zur Schlachtung geführt wird“ (Jes 53,7).

5. Zum christologischen und soteriologischen Aspekt kommt die *sakramentale Komponente*. Von der Verbindung zwischen Pascha und Eucharistiefeier war schon die Rede. Es gibt aber auch eine Verbindung zwischen dem Pascha und der Taufe. Wenn Meliton von Sardes das vom Alten Testament als Schutz- und Lebenszeichen verstandene Paschablut als „Besiegelung“ (sphragis) bezeichnet und mit dem „Geist“ (pneuma) in Beziehung setzt, denkt er wohl nicht an die Eucharistie, sondern an die Taufe. Das ist auch insofern naheliegend, als schon das Judentum das Blut des Pascha immer wieder mit dem Blut der Beschneidung parallelisiert. Das eigentliche alttestamentliche Vorbild für die österliche Taufe ist jedoch die Durchschreitung des Schilfmeers. Dieser Typus, der in der gesamten Patristik eine wichtige Rolle spielt¹⁰, begegnet zum erstenmal bei

¹⁰ Vgl. J. Daniélou, *Sacramentum Futuri. Etudes sur les origines de la typologie biblique*, Paris 1950, 152–176; ders., *Bible et Liturgie*, Paris 1958, 119–135.

Paulus, der seinerseits eine midraschartige Begründung der jüdischen Proselytentaufe aufzunehmen scheint: „Ihr sollt wissen, Brüder, daß unsere (!) Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen und alle auf Mose (!) getauft wurden in der Wolke und im Meer“ (1 Kor 10,1f).

Die Gabe des Gelobten Landes

Nach der Auffassung der frühen Kirchen gewährt die Taufe den Zugang zum Land, das von Milch und Honig fließt. Als Zeichen dafür wurde dem Neugebauten ein geweihter Trank von Milch und Honig gereicht.¹¹ Andererseits ist das „Eingehen in die Ruhe“ (Ps 95,11) das ferne Ziel, zu dem das durch die Wüste dieser Welt wandernde Gottesvolk immer noch unterwegs ist (Hebr 4,1–11).

Bezeichnenderweise dient bereits im Alten Testament die jährliche Paschafeier nicht nur dem Gedächtnis des Auszugs aus Ägypten, sondern auch der Erinnerung an den Einzug in das verheißene Land, das ja von Anfang an der Zweck und das Ziel des Exodus gewesen ist. Sowohl die Paschakantate Ex 15 und das Hallellied Ps 114 als auch das Buch Josua 3,14–17 setzen den durch die Durchschreitung des Jordans erfolgten Einzug in das Land parallel mit der Durchschreitung des Schilfmeeres. Im unmittelbaren Anschluß daran wird der österliche Mazzenbrauch mit der Inbesitznahme Palästinas durch die Israeliten in Beziehung gebracht. Denn damals, an einem Pascha, aßen die Väter erstmals von den Erträgen des Gelobten Landes: „Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages in der Ebene von Jericho das Pascha. Am Tag nach dem Pascha aßen sie geröstetes Getreide und ungesäuerte Brote, die sie aus den Erträgen des Landes zubereiteten“ (Jos 5,10f). Das Erstlingsbrot muß, da ja noch kein Sauerteig vorhanden ist, notwendigerweise ungesäuert sein. Damit erinnern beim jährlichen Frühjahrsfest ein und dieselben Mazzen nicht nur an die Entbehrungen der ägyptischen Knechtschaft und an die Eile des befreienden Aufbruchs, sondern zugleich auch an die Verleihung des verheißenen Landes, das auf diese Weise als Jahwes Ostergeschenk an sein österlich erlöstes Volk gefeiert wird.

In den ersten Kapiteln des Josuabuches ist uns offensichtlich die Kultlegende – das heißt: der Ritus und dessen Ätiologie – des altisraelitischen Frühjahrsfestes im Monat Nisan/Abib überliefert. In der vorköniglichen Zeit haben sich nach der Landnahme die zwölf Stämme alljährlich in Gilgal versammelt, um hier gemeinsam das Mazzotfest zu feiern, das eine volle Woche (wahrscheinlich vom Sabbat zum Sabbat) dauerte. Hierbei wurde die Inbesitznahme des Landes durch den rituellen Nachvollzug kommemoriert: mittels einer Prozession durch den Jordan (Jos 3,1–4,18) sowie mittels der während einer Woche täglich durchgeführten Prozession rings um die (bereits in Trümmern liegende) Stadt Jericho (Jos 6,1–16). Neuere exegetische Forschungen haben nun wahrscheinlich gemacht, daß das zu Gilgal gefeierte Mazzotfest das altisraelitische Bundesfest war. Das heißt: Der Bundesschluß, durch den sich Israel als das aus den zwölf

¹¹ Vgl. schon 1 Petr 2,2 sowie die Ausführungen bei K. H. Schelkle, *Die Petrusbriefe* (ThKNT XIII/2), Freiburg ²1964, 55f.

Stämmen bestehende Gottesvolk konstituierte und der später an den Sinai lokalisiert wurde (vgl. die Erwähnung der zwölf Gedenksteine sowohl Ex 24,4 als auch Jos 4,1 ff. 20 ff!), wurde ursprünglich jedes Jahr an Ostern in Gilgal gefeiert und erneuert. Bei dieser Gelegenheit wurde „Jahwes Privilegrecht“ (der sog. kultische Dekalog: Ex 34,10–26), durch das Jahwes exklusiver Eigentumsanspruch auf Israel, sein Volk, zum Ausdruck kommt, feierlich proklamiert und akzeptiert.¹²

Wenn später im Zuge der sogenannten deuteronomistischen Reform das nunmehr mit dem Mazzotfest verschmolzene Pascha zum Israelfest schlechthin wird (Dtn 16,1–8 und 2 Kön 23,21 ff; vgl. 2 Chr 30,1–27 und 35,1–19), so erhält das Osterfest wiederum einen Wesenszug zurück, der ihm (wie 2 Kön 23,22 ausdrücklich zugestanden wird) von Anfang an eigen gewesen ist. Im übrigen insistiert auch die literarisch während des Exils entstandene Priesterschrift darauf, daß das familienweise „in den einzelnen Häusern“ gefeierte Pascha (Ex 12,3; vgl. Apg 2,46; 5,42 vom „Brotbrechen“: *kat'oikon*!) zugleich von „der ganzen Versammlung der Gemeinde Israels“ (d. h. von der gesamten „ekklesia“!) eingehalten werden soll (Ex 12,3.6).

Diese Feststellung ist auch für uns von großem Interesse: Ostern ist, als das Israel- und Bundesfest, das Fest des gesamten Gottesvolkes. Das gilt, wie wir eben gesehen haben, in bezug auf die Eucharistie. Es gilt aber auch im Hinblick auf die Taufe. Denn zum Mazzotfest in Gilgal gehörte ein Ritus, den wir noch nicht erwähnt haben: die Beschneidung. Sie soll – auch hier handelt es sich um eine Ätiologie – unmittelbar vor der eigentlichen Feier an den noch nicht beschnittenen Männern vollzogen werden, um „die Schmach Ägyptens von ihnen abzuwälzen“ (Jos 5,2–9). Das ist wohl so zu verstehen, daß im Zusammenhang mit dem in Gilgal gefeierten Frühjahrsfest die Jünglinge des jeweils mannbar gewordenen Jahrganges als vollberechtigte und vor allem auch kultfähige Glieder durch die Beschneidung in das Gottesvolk aufgenommen wurden.¹³ Auch die Priesterschrift (Ex 12,43.48; Num 9,13) legt größten Wert darauf, daß einerseits nur die Beschnittenen das Pascha feiern dürfen und andererseits alle Beschnittenen das Pascha feiern müssen. Dasselbe gilt auch für die an die Stelle der alttestamentlichen Beschneidung getretene neutestamentliche Taufe: Sie ist, als österliche Eingliederung in das Gottesvolk, zugleich die Voraussetzung für und die Initiation in das Paschamysterium des Neuen Bundes.¹⁴

Das Blut des Bundes

In der priesterschriftlichen Perikope vom sogenannten Abrahamsbund (Gen 17,1–14) erscheint die nunmehr am achten Tag nach der Geburt vorzunehmende Beschneidung als „Bundeszeichen“. Durch die Beschneidung wird der Israelit

¹² Vgl. E. Otto, Das Mazzotfest in Gilgal (BWANT VI/7), Stuttgart 1975, sowie J. Halbe, Das Privilegrecht Jahwes Ex 34,10–26 (FRLANT 114), Göttingen 1975.

¹³ Vgl. Ex 24,5: Am Sinai werden die Bundesopfer von „den jungen (vielleicht eben initiierten) Männern Israels“ dargebracht!

¹⁴ Zur Relation Beschneidung – Taufe (vgl. Kol 2,11 und Phil 3,3); J. Daniélou, Circoncision et Baptême, in: Theologie in Geschichte und Gegenwart. Fschr. M. Schmaus, München 1957, 755–776.

in den Bund mit Gott aufgenommen und als ein in besonderer Weise Gottzugehöriger ausgewiesen. Voraussetzung für die Beschneidung ist, daß dabei (mindestens ein Tropfen) Blut fließt. Diesem Beschneidungsblut wird, wie schon die urtümliche Erzählung von der Rettung des todbedrohten Mose durch das Beschneidungsblut seines Sohnes zeigt (Ex 4,24 ff), eine heilswirksame Kraft zugeschrieben. Für uns bedeutsam ist die enge Verbindung, die das Judentum zwischen dem Beschneidungsblut und dem Paschablut hergestellt hat: Israels Rettung beruht zugleich auf dem Paschablut und dem Beschneidungsblut.¹⁵ Besonders einprägsam kommt dieser Gedanke in der rabbinischen Auslegung der für die jüdische Paschatheologie hochbedeutsamen Jahwe-Israel-Allegorese Ez 16 zum Zuge: Jahwe sieht im Vorübergehen Israel, das er sich später zur Frau nimmt, als Findelkind in seinem Blut liegen: „Und ich sagte zu dir in deinem Blut: Bleibe leben“ (Ez 16,6). Die jüdische Exegese deutete die im hebräischen Text vorhandene Pluralform als Dual: „in deinem doppelten Blut“, und läßt Jahwe zu Israel sprechen: „Lebe durch das Blut des Pascha, lebe durch das Blut der Beschneidung.“ Blut gewährt Leben, vor allem das Blut Jesu, das zugleich das Blut des Pascha und des Bundes ist.

Die hier aufscheinende Verbindung von Pascha und Bund – das Blut der Beschneidung ist ja das Blut des Bundes – ergibt sich auch aus der beim Abrahambund ergangenen göttlichen Verheißung, die ja den eigentlichen Sinn und Inhalt dieses sogenannten „Bundes“ ausmacht. Denn anders als beim Sinaibund geht es hier nicht um eine doppelseitige, sowohl von Jahwe als von Israel eingegangene Verpflichtung, sondern um eine einseitige Selbstverpflichtung, die Jahwe gegenüber den Vätern und ihren Nachkommen eingegangen ist. Das zeigt besonders eindringlich die ältere Variante von Gen 17, die Erzählung vom sogenannten „Bund zwischen den Stücken“ in Gen 15. In einer nächtlichen Vision, die stark an die Sinaitheophanie erinnert, geht Jahwe Abraham gegenüber eine feierliche Selbstverpflichtung ein. Ihr Inhalt ist die Verleihung des Landes und, als Voraussetzung dazu, die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft. Diese Befreiung soll zu einer noch tieferen und engeren Verbindung zwischen Jahwe und Israel führen. Durch die Erlösung auf Grund des mit den Vätern gestifteten Bundes nimmt Jahwe die Israeliten als sein Volk an, um so ihr Gott zu werden (Ex 6,2–8; vgl. schon Gen 17,7f). Diese Verheißung wird im jetzigen Kontext des Pentateuchs durch den Bundesschluß am Sinai (Ex 19–24) realisiert. Er ist das erste Ziel und die erste Frucht des österlichen Exodus. Er bildet mit dem Exodus eine derart enge Einheit, daß Jahwe von ihm als dem Bund sprechen kann, den „ich mit den Vätern geschlossen habe, damals, als ich sie bei der Hand nahm und aus dem Land Ägypten herausführte (Jer 31,32).“¹⁶ Diese Einheit

¹⁵ Vgl. auch Sach 9,11: „Wegen des Blutes deines Bundes will ich deine Gefangenen freilassen aus der Grube“ – was vom Judentum nicht nur auf das sinaitische Bundesblut, sondern zugleich auch auf das Bundesblut der Beschneidung und des Pascha gedeutet wird.

¹⁶ Der Ex 19,1 „im dritten Monat nach dem Auszug“ anberaumte sinaitische Bundesschluß wird vom spätnachtestamentlichen Judentum mit dem Pfingstfest in Verbindung gebracht. Das Pfingstfest ist jedoch bereits im Alten Testament eng auf Pascha-Mazzot bezogen; es bildet den Abschluß der mit der Darbringung der Erstlingsgabe am Tage nach dem (Mazzot-) Sabbat beginnenden 50tägigen Erntezeit und kann im Judentum geradezu „Abschluß(fest)“ (= 'aseret) genannt werden. Auch im Neuen Testament und im frühen Christentum ist das Pfingstfest (dessen Beschreibung Apg 2 übrigens auf das Sinaigeschehen hinweist) Abschluß des Ostergeschehens und der Osterzeit.

zwischen Exodus und Bundesschluß und infolgedessen zwischen dem Bundeschluß und dem Pascha ist so eng, daß das Weisheitsbuch, das in seinem letzten Teil vielleicht eine Paschahaggada der alexandrinischen Juden wiedergibt, den Bundesschluß geradezu in die Paschanacht vorverlegen kann: „Jene Nacht wurde unseren Vätern vorher angekündigt; denn sie sollten zuversichtlich sein und sicher wissen, welchen eidlichen Zusagen sie vertrauen konnten . . . Denn im Verborgenen feierten die frommen Söhne der Guten ihr Opferfest; sie verpflichteten sich einmütig auf das göttliche Gesetz¹⁷, daß die Heiligen in gleicher Weise Güter wie Gefahren teilen sollten, und sangen schon im voraus die Loblieder der Väter“ (Weish 18,6.9).

Dieser mit dem Pascha verbundene Bundesgedanke wird auch daraus ersichtlich, daß in der jüdischen Liturgie das Hohelied die Festrolle für Pesach-Mazzot bildet: Jahwe selber ist, wie schon bei den Propheten, der „Bräutigam“, der sich auf Israel, seine „Braut“, einläßt, um mit ihm den Ehebund zu schließen.

Wie unter anderem der oben angeführte Midrasch zur Wachenacht Ex 12,42 zeigt, ist bereits der für das Jahwe-Israel-Verhältnis grundlegende Abrahambund „zwischen den Stücken“ insofern ein Osterereignis, als er in einer Paschanacht stattfand. Diese österliche Datierung hat ihren Anhalt im Alten Testament selber. In Ex 12,40f heißt es, mit Bezugnahme auf Gen 15,13f: „Der Aufenthalt der Israeliten dauerte 430 Jahre. Nach Ablauf der 430 Jahre, genau an jenem Tag, zogen die Heerscharen Jahwes aus Ägypten fort. Eine Nacht des Wachens war es für Jahwe . . .“. Hier soll nur noch darauf verwiesen werden, daß auch im Neuen Testament das österliche Christus- und Erlösungsgeschehen nicht nur mit dem Neuen Bund, der durch das Bundesblut des neuen Pascha geschlossen wird, in eins gesetzt wird; er ist vielmehr, wie der erste Exodus und der erste Bund, die letzte und eigentliche Frucht der an die Väter ergangenen österlichen Bundesverheißungen: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen; er hat uns einen starken Retter erweckt . . . Er hat uns errettet vor unseren Feinden . . .; er hat das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet und an seinen heiligen Bund gedacht, an den Eid, den er unserem Vater Abraham geschworen hat . . .“ (Lk 1,68–74; vgl. u. a. 1,54f).

Das Opfer des geliebten Sohnes

In derselben Paschanacht, in der Jahwe mit Abraham den „Bund zwischen den Stücken“ schloß, fand, der jüdischen Paschatheologie zufolge, auch die „Bindung Isaaks“ (die sog. Aqeda), das heißt die Gen 22,1–19 erzählte Opferung Isaaks durch Abraham, statt.¹⁸ Das älteste Zeugnis für die Konsequenzen-

¹⁷ „Sich verpflichten auf das göttliche Gesetz“ = diatithesthai: bibelgriechischer Terminus technicus für das Schließen eines Bundes (bzw. Übereinkunft = diathéke), besonders des Sinaibundes.

¹⁸ Außerdem wird auch die Geburt Isaaks sowie deren genau ein Jahr zuvor erfolgte „Verkündigung“ (vgl. Gen 18,1–15) auf den 15. Nisan datiert. Dieses österliche Zur-Welt-Kommen des Sohnes der Verheißung wird schon vom Alten Testament als ein von Gott bewirktes wunderbares Ereignis dargestellt. Noch weiter geht das Judentum (vgl. Philon von Alexandrien und Pseudo-Philon): Gott selber bildete in Saras „jungfräulichem“ Mutterschoß den Isaak, um ihm so auf ganz besondere Weise Vater zu sein. Damit ist eine beachtenswerte Parallele zum neutestamentlichen Bericht über Jesu Empfängnis gegeben, die von den frühen Kirchenschriftstellern (u. a. Tertullian) ebenfalls mit dem Osterdatum in Beziehung gebracht wurde.

reiche Osterdatierung dieses für die jüdische Theologie zentralen Ereignisses findet sich im zweifellos vorchristlichen Jubiläenbuch. Es führt den Ursprung der österlichen Festwoche der ungesäuerten Brote auf das Isaak-Opfer zurück: „Und Abraham feierte dieses Fest alljährlich sieben Tage in Freude und nannte es Fest Gottes gemäß den sieben Tagen, in denen er (zusammen mit Isaak zum Opferberg Zion) gegangen und im Frieden zurückgekehrt war. Und so steht es festgesetzt auf den himmlischen Tafeln über Israel und seinem Samen, dieses Fest (alljährlich) sieben Tage in Festfreude zu begehen“ (18,18f; vgl. 17,15 und 18,3). Mit anderen Worten: Die Opferung Isaaks ist die eigentliche Ätiologie für das Osterfest.

Im Anschluß an das Alte Testament hat das Judentum mit Gen 22 gewichtige Aussagen verbunden – Aussagen, die für das richtige Verständnis der neutestamentlichen Deutung von Jesu österlichem Sterben und Auferstehen von großer Bedeutung sind.¹⁹ Dazu gehört einmal das *Erstgeburtsthema*. Der ursprüngliche Sinn von Gen 22 ist die kultätiologische Erklärung des Faktums, daß die Israeliten anstelle der an und für sich Gott darzubringenden menschlichen Erstgeburt ein männliches Lamm (d. h. einen Widder; vgl. Gen 22,13) opfern. Genau darum geht es auch in der biblischen Perikope von der ägyptischen Paschanacht. Jahwes Anrecht auf jede Erstgeburt sowie die „Auslösung“ des erstgeborenen Sohnes mittels einer Substitution wird durch die damals in der Paschanacht stattgefundene Verschonung der israelitischen Erstgeburt begründet (Ex 13,1f.11–16). Doch nicht nur das gewissermaßen anstelle der israelitischen Erstgeborenen geopfert Paschalamm, sondern auch die ungesäuerten Brote gehören zu diesem Thema: Sie sind ja das Erstlingsbrot der neuen Ernte und des neuen Landes.²⁰ – Wie Isaak in Gen 22,2.12.16 (vgl. Hebr 11,17), so ist im Neuen Testament Jesus der „einzige“ (bzw. „eingeborene = monogenés) und deshalb der „geliebte“ (agapetós: so übersetzt die Septuaginta in Gen 22 das hebräische jachíd!) „Sohn“ des Vaters (vgl. Mk 1,11 und 9,7 par.). Wie Abraham, so ist auch Gott bereit, seinen „einzigen Sohn“ (an einem Osterfest!) dahinzugeben (Joh 3,16; vgl. Mk 12,6 par.). Als der an Ostern Geopferte und Auferstandene ist er der „Erstgeborene“ und die „Erstlingsfrucht“ (1 Kor 15,20; Kol 1,18; Offb 1,5). Aber auch die von Christus österlich erlöstten Christen können mit Recht als die „Erstgeborenen“ bezeichnet werden (vgl. Hebr 12,23); sie sind vom Blut des Lammes „losgekauft als die Erstlingsgabe für Gott“ (vgl. Offb 14,4 mit 5,9).

Für das Judentum ist die (österliche!) Opferung Isaaks der *Prototyp des Opfers* schlechthin, sodaß man Gen 22 mit Recht den „Schlüssel zur Versöhnungs-

¹⁹ Belege in: Die Heilsbedeutung des Pascha, 210–219. Vgl. außerdem, neben Le Déaut, *La nuit pascale* 133–212, G. Vermès, *Scripture and Tradition in Judaism*, Leiden ²1973, 193–227, sowie D. Lersch, Isaaks Opferung christlich gedeutet (BHTh 12), Tübingen 1950. – Bei einigen der folgenden Äußerungen über Isaak erhebt sich freilich die Frage, ob sie nicht der jüdisch-christlichen Polemik entstammen. Denn es entsteht der Verdacht, die Juden hätten „ihrem“ Isaak nachträglich das zugeschrieben, was die Christen von „ihrem“ Jesus behaupten.

²⁰ S. das oben zu Jos 5 Gesagte. Überdies wurden beim postulierten österlichen Bundesfest in Gilgal auf Grund von Ex 34,18ff alljährlich die Erstgeburtsweihen vollzogen: „Sieben Tage iß Mazzen zur Festzeit des Monats Abib; denn im Monat Abib bist du ausgezogen aus Ägypten. Jeder Durchbruch eines Schoßes ist mein! Jeden Erstling deiner Söhne löse aus! Und nicht werde gesehen mein Antlitz mit leeren Händen . . .“.

und Erlösungslehre des Judentums“ nennen kann (G. Vermès). Sämtliche im Jerusalemer Tempel dargebrachten Opfer haben ihren Heilswert im Hinblick auf Isaak, der einstmals an derselben Stelle geopfert worden ist. Denn es wird, entgegen dem biblischen Wortlaut, behauptet, der als „Lamm“ bezeichnete Isaak sei tatsächlich geopfert worden und demzufolge, sein Blut vergießend, auch gestorben. In diesem Zusammenhang wird betont, daß er sich als Sieben- unddreißigjähriger Gott aus freien Stücken zum Opfer angeboten und das Brandopferholz zur Opferstätte getragen habe „wie einer, der sein Kreuz auf seinen Schultern trägt“. Dergestalt ist Isaak, mit Bezugnahme auf Jes 53, als „Leiden-der“ und als „Gottesknecht“ das Vorbild der jüdischen Märtyrer und das Beispiel eines idealen Opfers geworden,²¹ und zwar eines Opfers, dem, wie schon angedeutet, eine immerwährende Heilsbedeutung zukommt: Es sühnt die Sünden Israels, das dem Blut Isaaks – zusammen mit dem des Pascha und der Beschneidung – seine Erwählung und Erlösung verdankt. Denn Gott sah im Paschablut, durch das in Ägypten die israelitischen Häuser bezeichnet worden waren, das Blut Isaaks und verschonte seinetwegen die Israeliten. Aber nicht nur das Paschablut, sondern auch das Paschalamm soll Gott jedes Jahr von neuem Isaak als „das Lamm in Erinnerung rufen, das auf den Altar gebunden wurde und seinen Hals darbot um Seines Namens willen.“ – Die Parallele zum neutestamentlich-christlichen Heils- und Liturgieverständnis ist frappierend. Denn auch in der Eucharistiefeier wird die an sich vergangene Heilstat Jesu insofern für alle nachfolgenden Generationen präsent und heilswirksam, als sie nicht nur die Christen, sondern auch Gott immer wieder von neuem an die fundamentale österliche Hingabe seines einzig-geliebten Sohnes erinnert.

Doch nicht genug damit. Zur Opferthematik kommt das *Auferstehungsmotiv*: Gott hat den Isaak vom Tod erlöst und ihn, insofern er als tatsächlich gestorben betrachtet wird, zu neuem Leben erweckt. Schon das Jubiläenbuch sieht ja den eigentlichen Grund zur Osterfreude darin, daß damals dem Abraham der geliebte Sohn wiedergeschenkt worden ist – und zwar „am dritten Tag“ (vgl. Gen 22,4)²². In diesen Zusammenhang gehört auch die Überzeugung, das Isaak-Opfer sei nicht nur das Vorbild, sondern auch die Ursache der erwarteten endzeitlichen Auferstehung von den Toten: „Im Verdienste Isaaks, der sich selbst auf dem Altar dargebracht hat, wird Gott einst die Toten auferstehen lassen.“ Daß die Auferstehung von den Toten in der Tat mit dem Pascha in Verbindung gebracht worden ist, geht auch daraus hervor, daß Ezechiels Vision von

²¹ Hier ist darauf hinzuweisen, daß auch die Tötung Abels durch Kain (Gen 4,3–16) und die Befreiung der Drei Jünglinge, die sich zugunsten des Volkes selber zum Opfer angeboten haben, aus dem Feuerofen (Dan 3,21–50) als Paschaereignisse gewertet werden. Dan 3,1–24 ist die (ehemals) zwölfte Lesung der christlichen Ostervigil, und das vergossene Blut Abels wird bereits im Neuen Testament mit dem Blut Christi in Verbindung gebracht, das „lauter ruft als Abels Blut es vermochte“ (Hebr 12,24). In Melitons Osterpredigt ist „das Mysterium des Herrn“ in Abel und Isaak nicht nur vorgebildet; vielmehr hat Christus, „das Pascha unseres Heiles“, in ihnen selber gelitten: „Dieser ist es, der in Abel getötet wurde, in Isaak gebunden wurde, in Joseph verkauft wurde, in Mose ausgesetzt wurde, in David verfolgt wurde, in den Propheten verachtet wurde.“

²² Diese Anschauung von der Wiederbelebung Isaaks hat vielleicht auch im Neuen Testament ihren Niederschlag gefunden: „Im Glauben brachte Abraham den Isaak dar, als er auf die Probe gestellt wurde, und gab den einzigen Sohn dahin . . . Er bedachte, daß Gott die Macht hat, sogar von den Toten zu erwecken; darum erhielt er ihn auch zurück: das ist ein Sinnbild“ (Hebr 11,17 ff; vgl. Röm 4,17–21).

den zu neuem Leben erweckten Totengebeinen (Ez 37,1–14: eine der klassischen Lesungen der christlichen Ostervigil!) schon in alter Zeit beim Synagogengottesdienst am Sabbat der Mazzenwoche als Prophetenlesung benutzt wurde. Was für den Juden Isaak ist, das ist für den Christen Jesus: Der an Ostern aus dem Tod Erweckte ist die Ursache unserer Freude und unserer Auferstehung.

Die alte und die neue Schöpfung

Der Grund, weshalb im christlichen Osternachtsgottesdienst Gen 22 gelesen wird, dürfte nach dem eben Gesagten klar sein. Weshalb wird aber, als erste Lesung, Gen 1 vorgetragen? Weil auch die Erschaffung der Welt ein Osterereignis ist, und zwar das erste Osterereignis überhaupt. Im schon zitierten Midrasch über die vier großen Paschanächte heißt es, in erstaunlicher Übereinstimmung mit dem Johannesprolog: „Die erste Nacht war, als sich das Wort Jahwes über der Welt offenbarte, um sie zu erschaffen. Die Welt war noch öde und leer, und Finsternis lag ausgebreitet über dem Urmeer (Gen 1,2). Das Wort Jahwes war das Licht und leuchtete . . .“ Schon im vorchristlichen Jubiläenbuch fällt der Beginn der Welt in den Paschamonat Nisan, und für Philon von Alexandrien ist der Frühlingsmonat Nisan samt dem zusammen mit dem Pascha in die Monatsmitte fallenden Frühljahrsäquinoktium das Abbild des Uranfangs. Infolgedessen gilt das österliche Frühljahrsfest der „Erinnerung an die Entstehung der Welt“. Denn daß die Welt im Frühjahr geschaffen worden sein muß, geht für Philon aus Gottes Wesen hervor, dessen Vollkommenheit es entspricht, das All in der blühenden Schönheit des Frühlingsglanzes ins Dasein gerufen zu haben. Aus dieser Gedankenführung – sie läßt sich zum Teil auch im palästinensischen Judentum belegen – ergibt sich, daß auch der Mond in seiner Vollgestalt geschaffen wurde, daß also der vierte Tag des Sechstageswerkes mit dem Vollmondtag identisch war und infolgedessen in die Monatsmitte und damit auf den eigentlichen Paschatermin fiel. All das verdient deshalb erwähnt zu werden, weil das Neue Testament die Christen auf Grund ihrer vom österlichen Heilswerk Christi bewirkten Neugeburt als „neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17; Gal 6,15) bezeichnet und weil sodann die Kirchenväter das Frühlahrsmotiv gerne in ihre mystagogischen Osterpredigten einfließen ließen: Gott, der die Welt wunderbar erschaffen hat, hat sie noch wunderbarer erneuert, und das jährliche Erwachen der Natur zu neuem Leben ist ein symbolträchtiger Hinweis auf diese Neuwerdung.²³

Zusammen mit der Erschaffung der Welt fällt selbstverständlich auch die Erschaffung des Menschen in die Paschazeit, und zwar auf Grund der soeben angeführten Berechnungen auf den Freitag nach dem Frühljahrsvollmond.²⁴ Auf denselben Tag, an dem Adam ins Leben gerufen wurde, datiert das Jubiläenbuch (2,14; 3,8) auch die Erschaffung Evas aus Adams Seite. Das ist deshalb beachtenswert, weil im Johannesevangelium (vgl. 19,34) dem am gleichen österlichen Jahres- und Wochentag am Kreuz entschlafenen Jesus die Seite geöffnet wird und die christlichen Schriftsteller schon früh in dem daraus fließenden sakra-

²³ Vgl. u. a. H. Rahner, Österliche Frühlingslyrik bei Kyrillos von Alexandria, in: B. Fischer-J. Wagner, Paschalia Sollemnia. Studien zu Osterfeier und Osterfrömmigkeit, Freiburg 1959, 68–75, sowie A. Kirchgässner, Ostern das christliche Neujahrsfest: ebd. 49–56.

²⁴ Auch Melitons Osterpredigt spricht, im Zusammenhang von der Erschaffung der Welt, von der „Bildung des Menschen durch das Wort“. Anschließend ist vom Sündenfall die Rede.

mental aufgefaßten Blut und Wasser die Erschaffung der Kirche als der neuen Eva aus der Seite des neuen Adam (vgl. 1 Kor 15,22.45) versinnbildet fanden.

Bei der sowohl zeitlichen als auch inhaltlichen Entsprechung zwischen Erschaffung und Erlösung, zwischen alter und neuer Schöpfung und zwischen dem alten und dem neuen Adam handelt es sich um die legitime Weiterentwicklung eines bereits im Alten Testament aufscheinenden Motivs. Denn zwischen der Welterschaffungstat einerseits und der das Paschageschehen krönenden Schilfmeertat andererseits besteht schon im Alten Testament eine offensichtlich bewußt intendierte Entsprechung. Beidemal handelt es sich um den siegreichen Kampf Gottes mit dem „Drachen“, der das eine Mal das dem Kosmos vorausgehende Urmeerchaos (z. B. Ps 89,10ff), das andere Mal Ägypten und den Pharao als Israels Urfeind (u. a. Ps 74,12ff) versinnbildet. Mit Recht kann man deshalb sagen: „Wie die Welt aus dem Wasser geschaffen wurde, so ist Israel als geschichtliches Volk gleichsam aus einer großen Wasserkatastrophe herausgerettet und als Volk geworden“ (S. Mowinckel). Ein dritter und letzter Kampf zwischen Gott und dem „Drachen“ wird schließlich dessen endgültige Vernichtung und damit die eschatologische Heilszeit herbeiführen (vgl. Jes. 27,1; Offb 12,7ff). Auf diese Weise werden Schöpfungsbeginn, Erlösungstat und Endheil als die drei Paschageschehnisse am Anfang, in der Mitte und am Ende aufeinanderbezogen. Denn ein und derselbe in seinem „Wort“ österlich handelnde Gott ist ja zugleich der Schöpfer der Welt (Gen 1,1), der „Schöpfer Israels“ (Jes 43,1.15) und der Schöpfer „der neuen Erde und des neuen Himmels“ (Jes 65,17; Offb 21,1).

Das Kommen des Messias

Damit sind wir bei der letzten Paschatat angelangt. Denn wie die Erschaffung der Welt und die Erlösung Israels an einem Pascha stattfanden, wird vom Judentum zur Zeit Jesu und der Apostel auch das in der endgültigen Erlösung Israels und in der Neugestaltung der Welt bestehende eschatologische Endheil an einem Pascha erwartet. Schon das Alte Testament sieht das kommende Endheil in Analogie zur Erlösung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens. Man denke nur an Deuteriojesaja: Er schaut und beschreibt zur Zeit des Exils das Heil als einen ins Eschatologische überhöhten neuen Exodus. Dementsprechend werden die aus der Pascha-Exodus-Soteriologie stammenden Heilsverben – retten, erlösen, Heil schaffen – auf das noch ausstehende endgültige Eingreifen Jahwes übertragen. Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt, die alles entscheidende künftige Paschatat Gottes auf das Paschadatum zu verlegen. Daß dieser Schritt tatsächlich schon in vorchristlicher Zeit getan worden ist, zeigt die Septuagintaübersetzung von Jer 31 (38),8. Hier heißt es, kurz vor der Verheißung des „neuen Bundes“, von den im Exil zerstreuten Israeliten, deren Sammlung aus den vier Himmelsrichtungen für die Heilszeit erwartet wurde: „Ich werde sie zusammenführen von den Enden der Erde am Paschafest“.

Das Endheil hängt mit dem Kommen des Messias zusammen. Daß um die Zeitenwende dieses Kommen des Messias an einem Pascha erwartet wurde, geht unter anderem aus den Ausführungen des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus Flavius hervor: Gerade zur Paschazeit entzündeten sich unter den durch

die messianischen Pascha-Erwartungen erhitzen Pilgerscharen immer wieder politische Aufstände. Vor diesem Hintergrund wird auch der von den Evangelien berichtete Einzug Jesu in Jerusalem unmittelbar vor dem Pascha verständlich: „Hosanna (dem Sohne Davids)! Gepriesen sei er, er kommt im Namen des Herrn! (Ps 118,25f). Gepriesen sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt, Hosanna Gott in der Höhe“ (Mk 11,9f; vgl. Mt 21,9; Lk 19,38; Joh 12,13f). Diese Akklamation, mit der die Pilgerscharen Jesus begrüßten und begleiteten, stammt aus dem Ps 118, der sowohl bei der Schlachtung der Paschalämmer als auch beim Paschamahl erscholl – er gehört zu den Hallelpsalmen – und der damals allgemein messianisch gedeutet wurde.²⁵

Freilich: die messianische Erwartung war um die Zeitenwende äußerst vielschichtig. Das ergibt sich zum Beispiel aus unserem Midrasch von den vier Paschanächten: „Die vierte Nacht wird sein, wenn die Welt ihr Ende erreicht haben wird, um aufgelöst zu werden. Dann werden die Bande der Gottlosigkeit zerstört und die eisernen Joche zerbrochen werden. Mose wird hervortreten aus der Wüste, und der Messiaskönig wird hervortreten aus der Höhe; sie beide werden an der Spitze einer Wolke (bzw. Herde) einherschreiten, und das Wort Jahwes wird Führer sein zwischen den beiden zugleich Einherschreitenden“. Hier ist von drei beziehungsweise sogar vier Heilsgestalten die Rede: *Mose* wird wiederkommen und, was die Auferstehung der Toten impliziert, die während der Wüstenwanderung verstorbenen Israeliten mit sich führen. Der *Messias* wird kommen, zusammen mit den aus allen Himmelsrichtungen versammelten Exilierten; er wird kommen „aus der Höhe“²⁶, das heißt, wie auch die Erwähnung der „Wolke“ nahelegt²⁷, er wird kommen als der himmlische *Menschensohn*. Zugleich mit ihnen wird das personifizierte *Wort Gottes* erscheinen, das als das „Licht“ schon bei der Welterschaffung tätig war und sich, wie die Paschahaggada Weish 18,14f berichtet, auch beim ägyptischen Pascha als Gottes Befehlsvollstrecker manifestierte: „Während tiefes Schweigen alles umfing und die Nacht in ihrem schnellen Lauf bis zur Mitte vorgerückt war, da sprang sein allmächtiges Wort vom Himmel her, vom königlichen Thron, gleich einem wilden Krieger mitten in das dem Verderben geweihte Land . . .“ (vgl. Offb 19,11 ff). Im Neuen Testament – und das ist das eigentlich Neue des Neuen Testaments – ist ein und derselbe Jesus von Nazaret alles zugleich: der eschatologische Prophet und Gottesknecht und damit der wiedererwartete Mose, der königliche Messias aus dem Hause David, der himmlische Menschensohn, das fleischgewordene Gotteswort – und zugleich auch das Lamm, das als das neue Pascha an einem Pascha geopfert wurde und durch dessen Blut wir erlöst sind und das Leben haben.

Dennoch ist in der frühen Kirche die Paschaerwartung damit noch lange nicht zur Ruhe gekommen: Der am Pascha „zum Herrn und Messias“ erhöhte Jesus (Apg 2,34f) wird an einem Pascha zurückerwartet. Denn wenn es im Neuen

²⁵ Auch in den Gebeten und Benediktionen der Paschamahliturgie kommt die Messiaserwartung zum Ausdruck.

²⁶ Oder, nach einer Variante, „aus Rom“. Daß der Messias verborgen vor den Toren Roms lebt, ist auch anderwärts in der rabbinischen Literatur belegt.

²⁷ Der aramäische Ausdruck ist allerdings doppeldeutig: er kann sowohl „Wolke“ als „Herde“ bedeuten.

Testament heißt, die Christen sollen „mit gegürteten Lenden“ harren und „wachen“ (Lk 12,35; vgl. 1 Petr 1,13; Eph 6,14), denn der Herr werde als der „Bräutigam“, „mitten in der Nacht“ kommen (Mt 25,6), werden die Christen, wie die wörtlichen Zitate zeigen (Ex 12,11 und Ex 12,29; Weish 18,14), auf die Paschanacht verwiesen. Diese österliche Enderwartung zeigt sich in der frühen Kirche nicht nur in den Kreisen der Quartodezimaner²⁸; sie vermochte auch die westkirchliche Theologie der Ostervigil maßgeblich zu beeinflussen: Pascha „ist die Nacht, die von uns wegen der Parusie unseres Königs und Gottes mit einer Nachtwache gefeiert wird. Sie hat einen doppelten Inhalt: In ihr empfing er das Leben damals, als er litt, und in ihr wird er später die Herrschaft über den Erdkreis gewinnen“.²⁹ Und noch zweihundert Jahre später weiß Hieronymus zu berichten:

„Es besteht die Überlieferung der Juden, Christus werde zur Mitternacht kommen nach dem Vorbild der ägyptischen Zeit, wo, als das Pascha gefeiert wurde, der Verderber kam und der Herr über die Zelte hinwegschritt und die Pfosten unserer Stirne durch das Blut des Lammes geweiht wurden. Deshalb hat es sich wohl auch als apostolische Überlieferung erhalten, daß zur Zeit der Pascha-Vigilien es nicht erlaubt sei, vor Mitternacht die Volksscharen, die die Ankunft Christi erwarten, (aus dem Gottesdienst) zu entlassen. Und nachdem diese Stunde vorüber ist, feiern alle in neugewonnener Sicherheit den Festtag.“³⁰

Das alttestamentlich-jüdische Pascha ist wirklich die Wurzel unserer Osterfeier. Je mehr wir mit dieser Wurzel verbunden bleiben (bzw. wieder zu ihr zurückfinden), um so besser werden wir unser Paschamysterium verstehen und verständlich machen können, um so mehr können wir aus ganzem Herzen in das Osterlob unseres christlichen Exsultet einstimmen: „Dies ist die Nacht, da Du einstens *unsere* Väter, die Söhne Israels, herausführtest aus Ägypten und durch die Fluten des Roten Meeres trockenen Fußes geleitetest. Dies also ist die Nacht, da die Feuersäule besiegt das Dunkel der Sünde. Dies ist die Nacht, die heute auf Erden alle, die an Christus glauben, von den Lastern der Welt und den Finsternissen der Sünde scheidet, sie der Gnade zurückführt und sie zugesellt den Heiligen. Dies ist die Nacht, da Christus zerbrach die Bande des Todes und aus der Tiefe hervorstieg als Sieger. Dies ist die Nacht, von der geschrieben steht: Die Nacht wird hell wie der Tag; und: Eine Leuchte ist die Nacht meinen Wonnen. Geheiligt ist diese Nacht, zu bannen die Frevel, abzuwaschen die Schuld, den Sündern wiederzubringen die Unschuld, den Trauernden Freude; weit vertreibt sie den Haß, sie eint die Herzen und beugt die Gewalten. O du wahrhaft selige Nacht.“

²⁸ Interessanterweise findet sich in der Paschahomilie des Meliton von Sardes kein Anhalt für eine österliche Naherwartung. An ihre Stelle tritt die kultische Manifestation des Auferstandenen inmitten der Gottesdienstgemeinde: Meliton steht auch hinsichtlich dieser „realisierten Eschatologie“ in der Tradition des Johannesevangeliums.

²⁹ Laktanz, Div. Instit. 7,19,3 (PL 6,796f). Vgl. schon Tertullian, De bapt. 19 (CSEL 20,217): Christus wird „in Pascha“ wiederkommen, mit Berufung auf Jer 31,8 „in die festo“.

³⁰ Zu Mt 25,6 (PL 26,184f). Der Schlußsatz zeigt, daß die sehnsuchtsvolle Erwartung der Wiederkunft, wie sie das Neue Testament spiegelt („Komm, Herr Jesus“) bereits im Begriffe ist, der Furcht vor dem Gericht den Platz zu räumen: Aus dem „Maranatha“ der Urkirche wird das „dies irae“ des Mittelalters!